

Junker Herbst

Autor(en): **Böttger, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42
XVI. Jahrgang
1926

Bern
16. Oktober
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Junker Herbst.

Von Adolf Böttger.

Der Junker Herbst im Jagdgewand,
Den blanken Eichenpeer zur Hand,
Zieht durch Gebirg und Selder;
Der Pfeil zuckt von der Sehne schnell;
Bei Hufaruf und Hundgebell
Durchkeudt der Hirch die Wälder.

Wild durch der Eichen alter Forst
Zum adlerhohen Felsenhorst
Schwingt er behend die Glieder,
Hält Raft dann auf dem moos'gen Block,
Schlingt Weinlaub in des Haar's Gelock
Und blickt ins Tal hernieder.

Und wo ins Tal sein Auge schaut,
Erglänzen Früchte, sanft betaut,
Schwillt blau am Stock die Traube,
Und wie er spricht ein einzig Wort,
Slegt rasch das Grün der Blätter fort,
Und Scharlach hängt am Laube.

Schlau lächelnd stößt er dann ins Horn
Und stürmt aufs neu durch Busch und Dorn.
Vom felsgetürmten Gipfel —

Auf seinen Ruf dahergebraußt —
Kommt Sturm, der Jagdgesell und zaußt
Das Laub von Zweig und Wipfel.

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Suggenberger.

17

Sie konnte nicht umhin, zu dem Sorgenkind hinzuzutreten und ihm den Hals zu streicheln. „Hest, das ist jetzt der, von dem ich dir gesagt habe. Weißt du es jetzt? — Der Mauch macht immer Sprüche darüber, daß ich mich mit der Lebware so abgebe“, plauderte sie weiter. „Aber wenn man halt vorher nicht über ein Tierlein zu befehlen gehabt hat, so sieht man das anders an. Und der Mauch hätte wohl auch eher Glück im Stall, wenn er mehr mit dem Vieh reden würde. Viele behaupten, das erspare jeden Tag ein Kurzfutter.“

Heinrich mußte nun auch noch den Heustod sehen und wie da ring*) abzuladen sei; sie kam ganz in einen geschäftigen Eifer hinein mit Röhmen und Vorzeigen, wobei er immer stiller und bedrückter wurde. Nachdem sie wieder in die Stube zurückgekehrt waren, mußte er noch einen Blick in die Nebenkammern hinein tun. „Ich habe sie eben erst austäfeln lassen“, berichtete Sabine. „Gestern noch haben die Schreiner darin geklopft und rumort. Und das Bett hab' ich verbrannt. Der Doktor hat gesagt, es sei kein Schad' dafür. Aber ich hätte es ohne das getan.“

Auch für die Küche und die Feuerung konnte sie kaum genug Lobesworte finden. „Auf der Zeltegg haben wir bei schlechtem Wetter immer das ganze Haus voll Rauch gehabt. Mich wundert nur, wie die Mutter in dem widrigen Loch so alt hat werden können.“

Sie hatten inzwischen wieder wie vorhin am Tisch Platz genommen. „Du sagst kein Wort“, ließ sich Sabine etwas ungehalten vernehmen. „Grad wie wenn dich alles miteinander nichts angehe.“

Er rieb sich verlegen die Stirne. „Es ist mir halt immer, du meinst, es sei an einem andern Ort gar nicht zu leben“, brachte er nach einigem Besinnen mühsam heraus.

Sie lachte gezwungen. „Was du dir für Sachen einbildest! Deine grünen Läden machen sich ja gewiß recht hübsch. Und das Dachgiebelchen mit der Jahrzahl.“

Er atmete innerlich ein wenig auf. „Den Stall bau' ich auch aus im Frühjahr“, berichtete er eifrig; „ich habe bereits mit dem Maurer Spahn darüber gesprochen. Du mußt etwa nicht meinen — —“

Er stockte plötzlich und wurde verlegen.

Sabine sah ihn scharf an. „Was meinen...? Jetzt glaub' ich wahrhaftig, du willst wieder von dem anfangen!“

Sie sagte das heftig und unfreundlich. Ein feindseliger Trotz hatte sich augenblicklich auf ihre Züge gelegt.

Er hielt ihren Blick aus, ehrlich und fest. „Einmal müssen wir die Sache doch austarsten. Halt wenn du dich immer noch nicht anders besonnen hast.“

Sie wiegte den Kopf bedächtig und entschieden auf dem weißen Spitzenkräuschen hin und her. „Zu besinnen gib'ts bei mir nichts“, sagte sie fremd und kühl. „Du weißt ja schon, was ich gesagt habe. Und wenn du etwas anderes

*) leicht, mühelos.